Augsburger Allgemeine, 12.07.2014, Seite 3

**Die große Leere**

*Die WM feiert ihr Finale. Brasilien zieht Bilanz. Aber geht das überhaupt schon? Das Turnier in Südafrika liegt nun vier Jahre zurück. Und erst jetzt wird deutlich, welche absurden Folgen so manche frühere Entscheidung hat*

VON Christian Putsch

*Kapstadt* Deutschland gegen Argentinien. Was für ein Spiel. Die Deutschen überrennen ihren Gegner. 4:0. Eine Vision für den Sonntag? Schön wär's. Es ist das Weltmeisterschafts-Viertelfinale 2010 im Greenpoint-Stadion von Kapstadt. Vom damaligen Glamour allerdings ist wenig geblieben. Das Spielfeld ist eine große braune Fläche, die Tore wurden abmontiert. Das hat nichts mit mangelnder Pflege, sondern mit dem neuen Rasen zu tun, der hier gerade ausgesät wurde. In Südafrika ruht der Ball. Derzeit finden hier keine Sportveranstaltungen statt.

Die zehn WM-Stadien sind die offensichtlichsten Symbole, die von der WM 2010 übrig gebheben sind. Ihre Nutzungsbilanz spricht nicht gerade für einen nachhaltigen Erfolg des Turniers. Von den fünf renovierten Stadien ist lediglich das in Pretoria im Plus, vier der fünf neu gebauten Arenen verursachen Verluste in Millionenhöhe. Allen voran das spektakuläre Stadion in Kapstadt, dessen Bau mit 340 Millionen Euro der teuerste war. Den jährlichen Einnahmen von 1,03 Millionen Euro stehen dort Kosten in Höhe von 4,5 Millionen Euro gegenüber. Die Rechnung bezahlen die ohnehin klammen Kommunen.

Nun könnte man anführen, dass dieses Stadion längst zu einem Wahrzeichen der Stadt geworden ist. 50 Meter ragt das wellenförmige Dach auf einem der teuersten Grundstücke des Kontinents in die Höhe - im Vordergrund das Meer, im Hintergrund der Tafelberg. Doch wie formt man daraus ein nachhaltig profitables Unternehmen? Auf diese Frage versucht Lesley de Reuck seit drei Jahren Antworten zu finden. Bislang vergeblich. Er hat den Job des Stadionmanagers Ende 2010 übernommen, kurz nachdem ein bereits ausgehandelter Pachtvertrag gescheitert war. De Reuck sitzt in seinem Büro in den Stadionkatakomben. Ein großer Raum mit Meerblick, an den Wänden hängen Bilder jubelnder Fans. Vor der WM sei es vor allem darum gegangen, endlich mit den Bauarbeiten fertig zu werden, erzählt er. Anwohner hatten gegen den Bau geklagt und ihn so lange verzögert, bis die Zeit knapp wurde. Sie setzten durch, dass das Stadion keine dauerhaften Lizenzen an Restaurants außerhalb der Spiele und Konzerte vergeben dürfen. „Das lohnt sich für niemanden", sagt de Reuck.

**Lieber das alte Stadion als eine hohe Miete im neuen**

Diese Klausel zu ändern, ist derzeit eine seiner wichtigsten Aufgaben, Und für weitere Mieter zu sorgen. Es dauerte zwei Jahre, bis der Fußball-Erstligist das Stadion zu seiner Spielstätte machte - für einen spottbilligen Preis. Denn das zuletzt eher mäßige Team lockt selten mehr als 6000 Zuschauer an. Attraktiver wäre da schon das örtliche Rugby-Team „Stormers", zu dessen Spielen regelmäßig über 25000 zahlungskräftige Fans kommen. Doch der Verein hat ein eigenes Stadion, in dem die Spiele deutlich kostengünstiger sind. De Reuck verhandelt derzeit mit den Besitzern - eine Einigung ist Voraussetzung für sein Ziel, binnen „drei bis fünf Jahren" profitabel zu sein.

Ähnlich ist die Lage in den anderen Stadien. In Durban verweigert das Rugbyteam „Sharks" den Einzug in das nicht minder imposante Stadion, weil es über eine alte, aber dafür eigene Arena verfügt - und sich die Mietzahlungen lieber spart. Pläne für die Bewerbung um die Olympischen Spiele 2020 wurden aufgrund der horrenden Kosten schnell verworfen. In Port Elizabeth spielt ein Rugby-Zweitligist vor wenigen Zuschauern, einen Fußball-Erstligisten hat die Stadt an der Ostküste seit Jahren nicht mehr. Zuletzt war sogar der Umzug eines Erstligisten aus Kapstadt nach Port Elizabeth im Gespräch, um die jährlichen Verluste in Höhe von einer Million Euro irgendwie einzudämmen.

Es gibt gleichwohl eine Ausnahme. Das FNB-Stadion in Johannesburg, in dem vor vier Jahren das Endspiel stattfand, generiert Gewinne. Es profitiert von den Heimspielen des populären Fußballvereins Kaizer Chiefs und Veranstaltungen des regierenden Afrikanischen Nationalkongress (ANC). Alle anderen neu gebauten WM-Stadien sind im Defizit.

Seit der WM konkurrieren also mehr oder weniger verzweifelte Stadionmanager um die wenigen Sporthöhepunkte im Land. So lässt sich der Johannesburger Publikumsmagnet Orlando Pirates dafür bezahlen, hin und wieder ein Heimspiel im 350 Kilometer entfernten Nelspruit auszutragen. „Bei Länderspielen bewerben sich acht bis neun hochmoderne Stadien", sagt de Reuck, „das drückt den Preis." Es ist ein Kampf, nicht als „Weißer Elefant" zu enden, wie ausgediente Arenen genannt werden.

Denn anders als in Deutschland lässt sich in Südafrika allein über den normalen Ligabetrieb kein hochwertiges Stadion finanzieren. Der große Fußballboom ist ausgeblieben, der Zuschauerschnitt hegt bei mageren 7000. Anlass zu Hoffnung liefert nicht einmal die Nationalmannschaft. Sie hat sich weder für die WM 2014 noch für den letzten Afrika-Cup 2012 qualifiziert. Querelen und Veruntreuungsvorwürfe innerhalb des Fußballverbandes waren auch kaum dazu geeignet, das Image des südafrikanischen Fußballs aufzubessern.

Mit den Stadien verhält es sich wie mit vielen Versprechungen im Umfeld der WM 2010: Die Realität kann mit der Rhetorik kaum mithalten. Die Wirtschaftsberater der Firma Grant Thornton prognostizierten vor der WM 415000 neue Jobs, eine Statistik, auf die sich Fifa und südafrikanische Politiker gerne bezogen. Geworden sind es 130000, die meisten nur vorübergehend.

**Hätte die Fifa bloß nicht so hohe Anforderungen gestellt**

4,5 Milliarden Euro investierte der Staat in Stadien und Infrastruktur wie Telekommunikation und Verkehr, also mehr als das jährliche Staatsbudget vieler afrikanischer Länder. Der weitgehend steuerbefreite Fußballweltverband Fifa überwies im Gegenzug gerade einmal 386 Millionen Euro seines beachtlichen Gewinns (1,8 Milliarden Euro) an Südafrika. Die Rechnung wäre weniger einseitig ausgefallen, hätte die Fifa nicht gar so hohe Anforderungen gestellt. Am deutlichsten wurde das in Kapstadt. Die Stadt hatte als Baustandort zwei Grundstücke außerhalb des Zentrums im Blick, die Gegend hätte von der Infrastrukturaufwertung erheblich profitiert. Fifa-Präsident Sepp Blatter aber bestand auf den gut zu vermarktenden Standort zwischen Meer und Tafelberg.

Immerhin der Tourismus hat sich zuletzt positiv entwickelt, die Zahl der Besucher von außerhalb Afrikas stieg im vergangenen Jahr um 5,7 Prozent. Aber liegt das wirklich an der WM, oder nicht doch etwa am schwachen Rand und einer langsamen Erholung der Kernmärkte von der Weltwirtschaftskrise?

Industrienationen wie Japan und Südkorea können es sich leisten, einige Stadien der gemeinsam ausgerichteten WM 2002 wieder einzureißen. Und in Deutschland sorgte die Tatsache, dass von den 50000 neu geschaffenen Jobs rund um die WM 2006 ein Jahr später nur die Hälfte übrig war, für wenig Diskussion. Zumal die neuen Arenen der Bundesliga einen dauerhaften Schub gaben. Anders sieht die Lage in Schwellenländern wie Brasilien und Südafrika aus, wo die Milliarden dringend für die Armenviertel benötigt worden wären.

Vielleicht wurde das Turnier jedoch auch schlicht mit Erwartungen überladen. „Es gab Leute, die glaubten, durch die WM sofort zu Millionären zu werden", sagt Robert Marawa, der berühmteste Sport-Moderator des Landes. Positiv sei aber, dass die Leute trotz des kalten Wetters vereint zusammengekommen seien, um die WM zu feiern. „Danach geht die Realität weiter", sagt Marawa, „Schlaglöcher ausbessern zum Beispiel."